

Beeskows Regionalmuseum entsteht in der Burg

Eine Wilhelmshagnerin ist mit seinem Aufbau beschäftigt

Seit dem 15. April 1991 arbeitet Frau Leonore Scholze-Irrnitz im Burgmuseum in Beeskow. Sie kommt aus Wilhelmshagen, studierte an der Humboldt-Universität Ethnologie und Geschichte und hat ihre Dissertation zum Thema „Mentalitätsgeschichte des Mittelalters“ fast fertig. Als ich dieser selbstbewußten jungen Frau gegenüber saß, hatte ich das Gefühl, daß mit ihr der Platz der Leiterin des Regionalmuseums trefflich besetzt ist. Doch ehe dieses den heutigen Erfordernissen entsprechend präsentiert werden kann, wird noch Zeit vergehen.

Frau Scholze-Irrnitz berichtete kürzlich im „Spree-Journal“ u. a. von nötigen Baumaßnahmen am Bergfried und in der ehemaligen Kinderkrippe, wo danach, sorgsam gegliedert, das Regionalmuseum seine Heimstätte haben wird.

Die Ur- und Frühgeschichte wird hauptsächlich anhand der Burgen Beeskow, Storkow und Friedland, wenn eventuell nicht immer völlig deutlich, so doch deutbar und nachempfindbar gemacht werden. Zu den dazu notwendigen Forschungen gehören auch archäologische Arbeiten, und man kann gespannt sein auf deren Ergebnisse. Weiterhin wird das Leben in unserer Region, vom Mittelalter zur frühen Neuzeit bishin zur jüngsten Vergangenheit, unter Berücksichtigung sozialer und ökologischer Aspekte dargestellt.

Doch zunächst müsse der vorhandene Bestand der Ausstellungsstücke gesichtet, ordnungsgemäß katalogisiert, auf seinen konservatorischen Zustand geprüft – und unbedingt den nötigen Wartungsarbeiten unterzogen werden, sagte Frau Scholze-Irrnitz. Soweit noch brauchbar, sei die Einbeziehung der

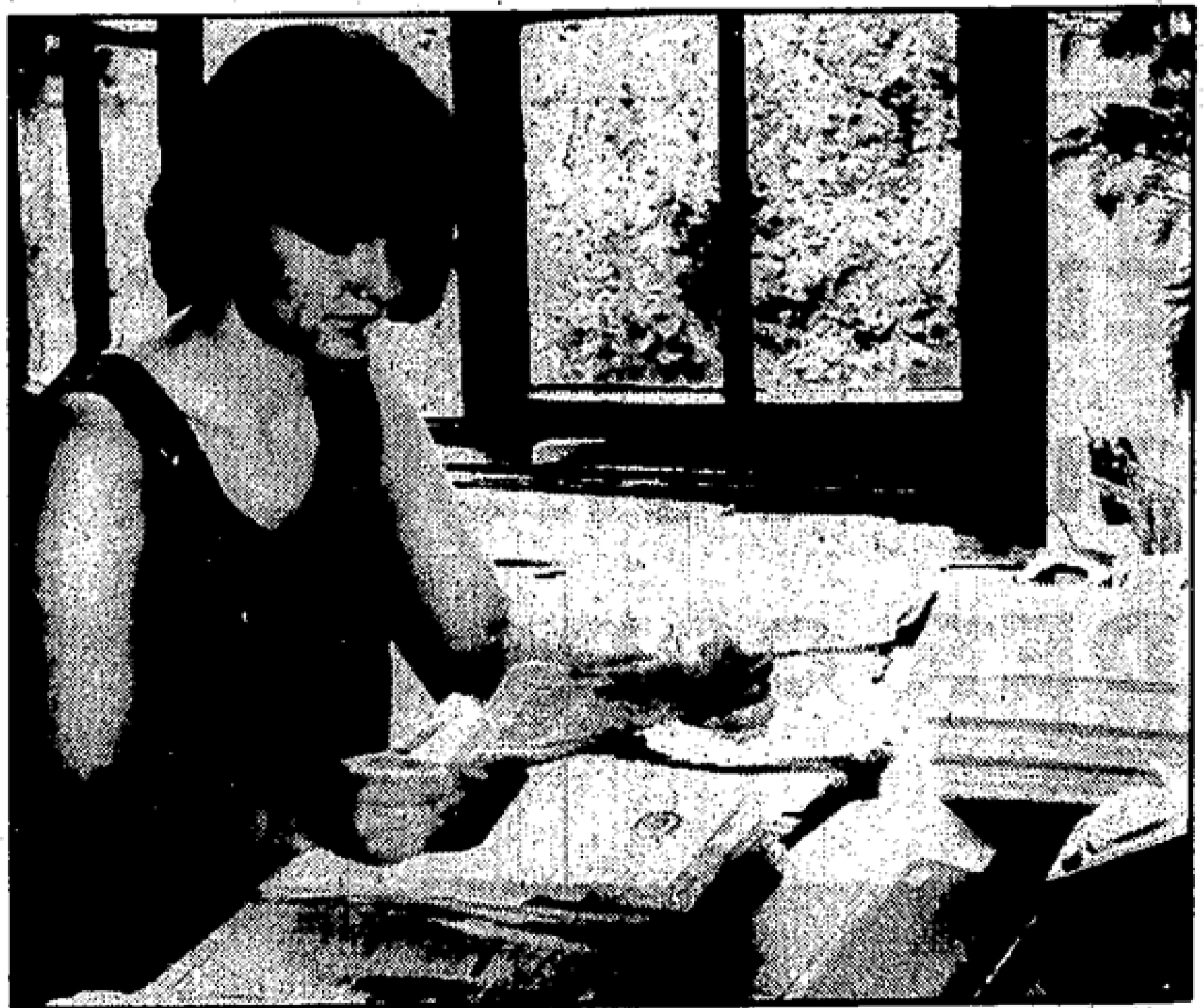
Exponate der ehemaligen biologischen Abteilung in künftige thematische Ausstellungen vorgesehen.

Überhaupt sind diesen thematischen Sonderausstellungen kaum Grenzen gesetzt. Das Leben hier war – und ist verknüpft mit landesweiten Ereignissen und Gegebenheiten. Einige nächstliegende Vorhaben erwähnte Frau Scholze-Irrnitz bereits.

Ein etwas ferneres Ziel ist die Umsiedlerthematik nach dem II. Weltkrieg. Und damit hat die junge Frau so etwas wie einen weißen Fleck der DDR-Geschichte entdeckt. Ihm Farbe und Gesicht zu geben ist wahrlich ein bereicherndes Anliegen. Man wird dann erfahren können, ob und wie die Eingliederung jener Menschen aus den Ostgebieten hiesige Strukturen veränderte.

Zum Schluß unseres Gespräches wurde ich gebeten, nochmals darauf hinzuweisen, Gegenstände, auch wenn sie noch so unscheinbar sind, ehe man sie eventuell fortwirft, dem Museum als Schenkung, Leihgabe oder auch zum Kauf anzubieten. Fotos, Postkarten und Urkunden (ev. zur Reproduktion) sind ebenfalls sehr willkommen. Spiegeln doch all diese Dinge Zeitgeist und Lebensgefühl wider. Daß es tatsächlich nicht unbedingt Stilmöbel oder andere Komfortabilitäten sein müssen, bewies mir die Freude der Museologin, als ich ihr eine Nachkriegsschüssel aus undefinierbarem Preßmaterial überreichte. Und dann wurde ich auch gleich als Spender besagten Gegenstandes registriert, wie sich das in einem ordentlichen Museum gehört.

GERDA WEINERT



Leonore Scholze-Irrnitz an ihrem Arbeitsplatz im Museum
Foto: Karl-Heinz Arendsee